

ETHIK & UNTERRICHT

EU

Zeitschrift für die Fächergruppe Ethik/Werte und Normen/LER/Praktische Philosophie

4/09

Doing Gender



Aufeinander achten – sich umeinander kümmern

Gedanken zu einer Ethik der Bezogenheit – Sekundarstufe II

Zur Autorin

Hiltrud Hainmüller ist Lehrerin für Deutsch und Ethik an einem Beruflichen Gymnasium in Freiburg und sie arbeitet in der Lehrerfortbildung.

Seltsam genug

*Ein Mensch erlebt den krassen Fall,
Es menscht deutlich überall –
Und trotzdem merkt man, weit und breit
Oft nicht die Spur von Menschlichkeit.*

[Eugen Roth, *Von Mensch zu Mensch*,
Kaiser Verlag, Klagenfurt, S. 29]

Pointiert formuliert Eugen Roth in seinem kleinen Gedicht eine Paradoxie, die spezifisch für uns Menschen zu sein scheint. Diese Paradoxie ist wie eine harte Nuss, an der sich die Verfechter traditioneller normativer Ethiken die Zähne ausbeißen, ohne sie je geknackt zu haben. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass der Ruf nach einer Ethik laut wurde, die versucht, dieser Widersprüchlichkeit Rechnung zu tragen, zu zeigen, wie wir als Menschen trotz und mit dieser Widersprüchlichkeit gut leben und einen »menschlichen« Umgang miteinander entwickeln können. Es sind vor allem Wissenschaftlerinnen aus feministischen Kreisen, die Ansätze für eine neue Ethik entwickelt haben, die in die Literatur unter dem Namen »Care-Ethik«, »Ethik der Achtsamkeit« oder »Fürsorgeethik« eingegangen ist.¹ In eine ähnliche Richtung – allerdings mit anderen Schwerpunkten – gehen Überlegungen aus der Soziologie und Sozialpsychologie, wonach das Prinzip »Anerkennung« als leitende Maxime für eine zeitgemäße Ethik gefordert wird. Insgesamt korrespondieren diese Richtungen mit den Forschungsergebnissen der Neurobiologie, wie sie zum Beispiel in den Werken von Joachim Bauer dargelegt wurden.² Danach ist der Mensch ein »Beziehungstier«, das auf gute Beziehungen existenziell angewiesen ist und danach strebt, diese herzustellen und zu sichern, wobei er wegen seiner Spiegelneuronen in der Lage ist, Empathie zu empfinden, auf diesem Weg auch die Bedürfnisse der Mitmenschen wahrzunehmen, mit den jeweils eigenen abzugleichen und in Übereinstimmung zu bringen. Der klassische Dualismus: hier Gefühl – da Verstand, gepaart mit Vernunft – hat sich als irreführend erwiesen. Vielmehr wird vom Potenzial emotionaler Intelligenz ausgegangen, die es zu fördern gilt, wenn es um den gedeihlichen Umgang miteinander geht.

Alle diese Ansätze sind durch wissenschaftliche Arbeiten noch wenig miteinander in Verbindung gebracht worden, obwohl die Zusammenhänge evident sind. Auch wenn ich jetzt mit den einschlägigen Begriffen operiere, ist es eigentlich unangemessen von der Care-Ethik oder der Anerkennungsethik zu sprechen, da keine Theorieentwürfe vorliegen, die gemeinsam von allen hier genannten Autorinnen und Autoren getragen würden. Dennoch ist diesen Ansätzen gemeinsam, dass sie einen anderen Blick auf den Menschen werfen, von anderen anthropologischen Grundannahmen ausgehen und eine Ethik entwickeln, nach der es als geradezu unmoralisch

gilt, Gefühle, Körper, Beziehungsstile und -kulturen nicht zu berücksichtigen.

Dreh- und Angelpunkt der Care-Ethik, wie sie beispielsweise von Elisabeth Conradi entwickelt wurde, sind die anthropologischen Grundbedingungen, die unser Menschsein bis heute bestimmen und die in der Evolution eine herausragende Rolle gespielt haben: Menschen sind aufeinander angewiesen; sie leben in einem asymmetrischen Beziehungsgeflecht und bedürfen der Zuwendung in je unterschiedlicher Art und Weise; darüber hinaus sind Menschen verschieden und entsprechend »unterschiedlich autonom«, das heißt, sie verfügen in unterschiedlicher Weise über Fähigkeiten und befinden sich in unterschiedlichen Abhängigkeiten. Alle Menschen sind, so gesehen, bedürftig und benötigen in vielen Phasen und Bereichen ihres Lebens Hilfe und Zuwendung von anderen in unterschiedlichem Maße – ohne diese Hilfe und Zuwendung ist kein Leben und Überleben möglich. Das hört sich zunächst selbstverständlich an, und einige werden verwundert fragen, was daran »neu« sein soll. Treffend bemerkt dazu in einer Buchrezension kurz nach dem Erscheinen von Conradis Veröffentlichung Hermann-Josef Große Kracht:

Vor diesem Hintergrund kritisiert Conradi nahezu sämtliche Basisannahmen der »bisherigen« neuzeitlichen Ethiken, da diese im Kern auf individualistischen Konzeptionen eines »bindungslosen Subjekts« und einer künstlichen Trennung von Theorie und Praxis, von Vernunft und Sinnlichkeit beruhen, mit Urzustandfiktionen, Gleichheitsunterstellungen, Verallgemeinerungsverfahren, rationalem Diskurs, Reziprozitätsprinzipien, Verallgemeinerungsverfahren, abstraktem Perspektivtausch, rationalem Diskurs ect. arbeiten und auf einer theoretisch-abstrakten Differenzierung bestehen zwischen einer für alle verpflichtende Minimalmoral als »Rechtspflicht« und einer darüber hinausgehenden, nicht erzwingbaren »Surplus-Moral« individueller »Liebespflichten«, bzw. nicht verpflichtender altruistischer »Wohltätigkeit«.³

Mit all diesen Ethiken wird der Oberstufenschüler in der Regel vertraut gemacht. Er kennt sie unter dem Namen deontologische Ethik, Utilitarismus, Diskursethik oder Gerechtigkeitsethik, er verbindet sie mit den Namen Kant, Habermas, Bentham Mill, Hoerster, Rawls usw. Die Care-Ethik hingegen führt in den Lehrplänen ein Schattendasein. Entweder wird sie überhaupt nicht erwähnt oder unter die Rubrik »Gefühlsethiken« subsummiert – eine Kategorisierung, der die Vorstellung von der alten, längst überholte Trennung von Gefühl und beurteilender Vernunft zugrunde liegt.⁴ Deshalb ist es an der Zeit, diese Kritik an den Basisannahmen herkömmlicher Ethik

1 Carol Gilligan, *Die andere Stimme*, [Ort, Jahr]; Elisabeth Conradi, *Take Care – Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit*, Frankfurt a. M. 2001; Judith Butler, *Kritik der ethischen Gewalt*, Frankfurt a. M. 2003.

2 Axel Honneth, *Kampf um Anerkennung*, Frankfurt a. M. 1994; Joachim Bauer, *Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren*, Hamburg 2007.

3 Herrmann-Josef Große Kracht, nachzulesen unter <http://archiv.hamburger-illustrierte.de/arc2003/inland/kultur/literatur/rezconraditakeca...>

4 So z. B. in einem neu erschienen Kompendium mit dem Titel »Mein Ziel: Abitur Ethik – das komplette Abi-Wissen« (Manz Lernhilfen Stuttgart 2009, hg. von Klaus Goergen und Hanns Frericks).

ken sowohl im Hinblick auf die Theorie als auch auf praktische Beispiele bezogen zu entwickeln. Benhabib trifft durch ihre kritische Hobbeslektüre anschaulich den Nagel auf den Kopf. Die Unterstellung menschlicher Autonomie – wie sie allen Gerechtigkeitsethiken, die auf der Naturrechtsvorstellung gründen, gemeinsam ist – erweist sich als fragwürdig (M 1, M 2). Auch kann eine Ethik, die sich auf Reziprozität und Gleichheit gründet, moralische Fragen nach dem Miteinander in asymmetrischen Strukturen des Aufeinander-angewiesen-Seins nicht befriedigend beantworten. Menschen leben sowohl in symmetrischen als auch asymmetrischen Beziehungen. Sie sind aufeinander angewiesen, und Geben und Nehmen stehen dabei oft keineswegs im Verhältnis der Gegenseitigkeit. So ist beispielsweise ein kranker Schüler auf die Hilfe von Mitschülern angewiesen, die ihn besuchen, ihm die Aufgaben bringen, ihn trösten usw., ohne dass er dafür eine »Gegenleistung« erbringt. Seine Anerkennung wird man an der positiven Resonanz erspüren, die sich in seinem Dank ausdrückt (s. M 3). Ein Mobbing-Opfer in einer Schulklasse ist häufig in einer schwächeren, benachteiligten Position – es ist eben nicht Gleicher und Gleichen. Viele Schulen bieten inzwischen für Eltern, Schüler und Lehrer Streitschlichter-Kurse, Vorträge und Fortbildungen zur Prävention von Gewalt und Mobbing an, in welchen nach care-ethischen Gesichtspunkten argumentiert und gearbeitet wird, wobei es um Wahrnehmung von Schwächen, Vermeidung von Ausgrenzung, Achtsamkeit für die Atmosphäre, den Umgangston geht. Nach den schrecklichen Amokläufen und Gewaltausbrüchen an Schulen ist überdeutlich geworden, dass es notwendig ist, eine neue Kultur des »Sich Kümmerns« zu entwickeln, die weit mehr umfasst als auf die Einhaltung der Schulordnung oder (meist einseitig festgelegter) »Regeln« zu pochen. Eine Ethik, die nicht um die Verletzlichkeit des Menschen weiß, die nicht darauf gerichtet ist, das Leiden im Blick des Anderen wahrzunehmen und nicht die Begrenzungen, denen

wir alle unterlegen sind, zur Kenntnis nimmt, wird zur »ethischen Gewalt« (Judith Butler) (M 4). Um einen Blick für die Asymmetrien in unserem Beziehungsgeflecht zu entwickeln, eignet sich die Übung, die eigenen Erfahrungen aufzulisten und an einigen Beispielen zu zeigen, welche Verantwortung sich jeweils für die Beteiligten ergibt (M 5, M 6). Um in Fragen nach der moralischen Verantwortung Orientierung zu gewinnen, sollten beide Perspektiven eingenommen werden. Sie stehen in einem komplementären Verhältnis zueinander und müssen in der Praxis gleichermaßen berücksichtigt werden (M 7). So lassen sich die Beispiele jeweils unter beiden Perspektiven anschauen.

Was bedeutet nun dieser andere Blick auf den Menschen? Welche Konsequenzen ergeben sich für die Formulierung einer Ethik und die Begründung von moralischen Urteilen? Urteile zu fällen, zu rechtfertigen und durchzusetzen sei ebenso wichtig wie Urteile aufzuschieben, auszusetzen und aufzuheben, postuliert Butler. Dabei soll es menschlich zugehen: sich auf das Leben, die Beziehung, das »Anderssein des Anderen« einzulassen erfordert Geduld, »Pflicht« zu Bescheidenheit, Großzügigkeit und Bereitschaft zur Vergebung.⁵ Auch wenn um Urteile gerungen werden muss, bedeutet nach Butler andererseits die Festschreibung der »Verurteilung« eine Distanzierung, die den Anderen aufgibt und zu einer »Entlebendigung« führt. Eine Gerechtigkeitsethik wird dann zu einer »Ethik der Gewalt«, wenn sie aus einer Position der Selbstgerechtigkeit heraus dem »Recht« vor der »Liebe« den Vorrang gibt. ■

5 Butler (wie Anm. 1), S. 56.

M1

Seyla Benhabib: Wenn Menschen Pilze wären ... Ein kritische Hobbes-Lektüre

Am Beginn der modernen Moral- und politischen Philosophie steht eine wirkungsstarke Metapher: die Rede vom »Naturzustand« [...]. [I]hre einfache, tiefgehende Botschaft [lautet]: Am Anfang war der Mensch [...] allein. Wieder ist es Hobbes, der diesen Gedanken am klarsten zum Ausdruck bringt: »Betrachten wir die Menschen (*men*) [...] als ob sie eben jetzt aus der Erde gesproßt und gleich Pilzen plötzlich ohne irgendeine Beziehung zueinander gereift wären.« Diese Vision des Menschen [...] als Pilz ist das Bild für seine Autonomie. »Die Erde« ersetzt nun den weiblichen Menschen, die Mutter, aus der jedes Individuum geboren wird. (S. 171)

Es ist dies eine seltsame Welt; eine, in der der einzelne erwachsen ist, bevor er überhaupt, geboren wurde, in der Jungen schon Männer sind, bevor sie Kinder waren [...]. (S. 173)

Die Metapher vom Naturzustand bündelt eine Vision des autonomen Selbst als Narziss, der die Welt in seinem eigenen Bild

sieht; kein Bewusstsein für die Grenzen seiner Wünsche und Leidenschaften hat; der sich nicht mit den Augen der anderen sehen kann. Die Präsenz des anderen zerstört die absolute Ich-Bezogenheit dieses souveränen Selbst [...]. Die Geschichte des autonomen [...] Selbst ist die Geschichte dieser anfänglichen Empfindung eines *Verlustes* durch die Begegnung mit dem anderen und seiner allmählichen Genesung von dieser ersten narzisstischen Kränkung durch die ernüchternde Erfahrung von krieg, Angst, Herrschaft und Tod. Der letzte Akt dieses Dramas ist die Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrags. (S. 172)

Aufgabe

1. Wie beschreibt Hobbes nach Ben Habib den Menschen im Naturzustand? – und die Welt?
2. Überlegen Sie, welche Menschen und Lebensbereiche in der Fiktion vom Naturzustand ausgespart bleiben.

[Auszug aus Seyla Benhabib: Der verallgemeinerte und der konkrete Andere. In: S. B.: Selbst im Kontext. Frankfurt a. M. 1995]

Erste Schritte

Anders als in der Fiktion des Naturzustandes schießen Menschen in der Realität nicht wie Pilze aus dem Boden, sondern werden von Mann und Frau gezeugt und von Frauen geboren.

Beschreiben Sie ausgehend von dem Bild, was in den ersten Lebensjahren des Kindes geschieht.



Vincent van Gogh: Erste Schritte (1890)

Aristoteles: Ungleichheit für Ungleiche

[W]as das eigentliche Recht ist, darüber wissen sie keine vollkommene Erklärung zu geben. So hält man zum Beispiel das Recht für Gleichheit, und das ist es auch, aber als Gleichheit für Gleiche, nicht für alle. Und so hält man auch die Ungleichheit für Recht, und sie ist es ja auch, aber nicht für alle, sondern für Ungleiche.

(Nikomachische Ethik 1280a f.)

Drew Leder: Für einen kranken Freund sorgen

Das Ein-Körper-Mitleid für meinen kranken Freund bringt mich also dazu zu tun, was ich kann: die Hand halten, tröstende Worte finden, Essen bringen, das Bett richten. Ich überlasse meine körperlichen Möglichkeiten der Führung seiner Wünsche. Ist er oder sie durstig, dann schenke ich ein Glas ein; ist er oder sie schwach, dann helfe ich mit meiner eignen Kraft aus. Wir handeln, als ob wir ein einziger funktionierender Körper sind, sein/ihr ›ich kann‹ stützt sich auf meine Fähigkeiten, seine/ihre Wünsche erfüllen sich durch meine Arbeit. Es ist das Sicheinlassen auf diese Beziehung, das ebenso wie bestimmte Handlungen Leiden mildert. Denn sein/ihr Leid gründet zum Teil in der Erfahrung von Isolation. Schmerz und Krankheit unterbrechen die Verbindung mit der natürlichen und der sozialen Welt und führen in einen gelebten Solipsismus. Ist ein Anderer zur Formierung eines einzigen Körpers mit dem kranken – dem schmerzenden, verzerrten oder behinderten – Körper bereit, so wirkt das heilend.

Aufgabe

1. Sich-Einlassen auf die Beziehung mit einem kranken Freund – wie geht das? Geben Sie den Inhalt des Textes in eigenen Worten wieder.
2. Erklären Sie, inwiefern dieses Sich-Einlassen heilend wirkt.
3. Was heißt es, für jemanden zu sorgen? Beschreiben Sie, was Fürsorge ist. Versuchen Sie hierbei zwischen Fürsorge, Selbstaufopferung und der Bevormundung zu unterscheiden.

[Auszug aus Drew Leder: The absent body. Chicago/III. 1990, S. 161]

Jeder Mensch ist empfindlich wie jeder andere auch



Der junge Mönch (von Herbert Achternbusch)

Der Bildbetrachtung kann eine Überlegung von Judith Butler hinzugefügt werden:

»Nehmen wir jedoch die Sokratische Weisheit ernst, dass die Selbsterkenntnis nie vollständig sein kann, dass sie immer bruchstückhaft ist und dass uns im Großen und Ganzen die Quellen unseres Denkens verborgen bleiben, dann scheinen wir daraus schließen zu müssen, dass die Hinnahme der Begrenzungen, die das Menschliche definieren, Teil jeder Erklärung moralischer Verantwortlichkeit sein muss. Leugnen wir unsere Beschränkungen, so verleugnen wir, was an uns menschlich ist.«

[aus Judith Butler: Kritik der ethischen Gewalt, Frankfurt a. M. 2003, S. 11]

Beziehungen unter Gleichen und unter Ungleichen

	Symmetrische Beziehung Die Beziehung zwischen diesen Personen ist eine Beziehung unter Gleichen:	asymmetrische Beziehung Die Beziehung zwischen diesen Personen ist eine Beziehung unter Ungleichen:
in der Familie		
in einer Klasse		
in der Schule		
in ...		

Aufgabe

- Zwischen welchen Mitgliedern einer Familie, einer Schulklasse und einer Schule besteht eine Beziehung unter Gleichen? Und wessen Verhältnis ist eine Beziehung unter Ungleichen?
- Finden Sie weitere Beispiele für symmetrische Beziehungen (= Beziehung Gleicher) und asymmetrische Beziehungen (= Beziehung Ungleicher).
- Benennen Sie Bereiche wie Alter oder Herkunft, in denen sich Menschen gleich und ungleich sein können. (Bezug zum Bild von Achternbusch)
- Betrachten Sie zwei ausgewählte asymmetrische Beziehung genauer:
 - Überlegen Sie, wofür die beiden Ungleichen jeweils Sorge tragen könnten. (Beispiel: Eltern sind in der Lage, dafür zu sorgen, dass... Kinder sind in der Lage, dafür zu sorgen, dass...).
 - Bestimmen Sie das Maß an Verantwortlichkeit, das den jeweiligen Beziehungspartnern in den beiden asymmetrischen Beziehungen zukommt.
 - Stellen Sie ein Projekt vor, in welchem es um Hilfe und/oder Fürsorge geht, z. B. »Schüler helfen Schülern«, »Das freiwillige Soziale Jahr«... Beschreiben sie dabei konkret, welche Eigenschaften hier gefragt sind, worauf bei der Durchführung dieser Projekte besonders geachtet werden muss.

M7

Komplementäre Grundhaltungen, die unser Zusammenleben konstituieren

Zwei Perspektiven auf den Menschen

Gerechtigkeitsperspektive	Fürsorgeperspektive
Gerechtigkeit	Fürsorge
Rücksichtnahme	Hilfe
Respekt	Sorge
Sicherheitskorridor	Empathie
Selbstverantwortlichkeit	Pflege
Individuum	Verantwortung
Vernunft	Resonanz Körper Körpersprache
Autonomie/Würde	

Deontologische Ethik	Care-Ethik
Gleichheit	Verschiedenheit, Besonderheit
Autonomie	Menschen sind verschieden autonom
Autonomie des Subjekts	Berücksichtigung der Abhängigkeit, Verletzlichkeit
Idee der Willens- und Handlungsfreiheit	Begrenzung, nur bedingte Willensfreiheit
Achtung	Achtsamkeit Anerkennung
Reziprozität	Irreziprozität, Asymmetrie
Prinzipienorientierung	Prozessorientierung, Zeit
Handeln der Pflicht gemäß	Moral entsteht im Prozess
Verallgemeinerbarkeit	situativ, Besonderheit
Regelorientierung	Fallorientierung Empathie, Bezogenheit
Abwertung von »Neigungen«	positive Rolle der Gefühle